Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 25

Artikel: Die Sendung der Kate Bigler [Fortsetzung]

Autor: Vuilleumier, J.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645595

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Roman von J. F. Vuilleumier

5. Fortsetzung

Herr von Stäger wollte nicht nur als Schwerenöter einer jungen Frau Komplimente machen. Er gehörte nicht zu dieser Art Vorgesetzten. So wollte Trini auch in Amerika bald eine Stelle finden, Dollars verdienen, den Karren fröhlich so lange allein ziehen, bis sich ein Zweites, vor allem Peter oder aber auch Mutter, neben sie ins Joch einspannte.

Sie schloss ihre schmalen Hände zu Fäustchen, entdeckte ihr eigenes lachendes Gesicht in einem der vielen Spiegel an der Wand: "wir nehmen's mit allen auf", nickte sie sich selber zu und das Spiegelbild nickte im gleichen Übermut zurück: "auch mit dem gefürchteten Amerika". Wieder blinzelten sie die eigenen Augen zustimmend an: "wir fürchten uns selbst vor dem drohenden Riesen Neuvork nicht". Heftig schüttelte das Spiegelbild den Lockenschopf.

Grossvaters Traum von ihrer Sendung?

Trini wandte den Kopf nach der Schiffsluke, die gerade über ihrem Schreibtisch angebracht war. Draussen blieb der helle Tag immer noch in dicke Watte eingewickelt. Das Nebelhorn hupte in kurzen Unterbrüchen, die "France" rollte langsam und bedächtig von links nach rechts, von rechts nach links.

Ihre Sendung...?

Ein Lächeln spielte um Trinis Mundwinkel: vorläufig noch lange ein Traum. Natürlich die Stunden bei Grossvater wurden fortgesetzt, schon um dem lieben Alten eine Freude nicht zu verderben. Gut tat das Üben auf alle Fälle, die Tagesarbeit sollte es nicht stören, im Gegenteil! Ein paar frohe Lieder waren für Trini eine Lebensnotwendigkeit, aus welcher sie Kraft schöpfte. Sie hatte immer gesungen, als kleines Kind schon, wie der Vogel singt und zwitschert. Für Trini waren Musik und Gesang, was für die reichen Herrschaften der ersten Klasse ein wichtiges Empfehlungsschreiben, ein Kreditbrief sein mochten: sie gaben ihr ein Gefühl von Zuversicht und von Sicherheit.

Sie dachte an daheim.

Sieben Uhr! Zum ersten Mal-fiel ihr ein, dass sich der Zeiger der Uhr zwischen hier und der Schweiz bereits um Stunden verschoben hatte. Da war es ihr, als habe sie eine Grenze überschritten, als sei etwas gelöst, das sich früher nicht lösen liess. Sie spürte die Trennung von daheim, als entdecke sie plötzlich den Graben, der zwischen der alten und der neuen Welt aufgerissen wurde.

Wie Trini später unter die Türe wieder zum Deck hinaustrat, war die Sonne hinter dem Nebel schon fühlbar. Sie zeichnete unbestimmte, dünne Schatten in die dicke, graue Luft. Das Meer war jetzt rings um das Schiff zu erkennen. Silberner Glanz lag auf den Wogen.

Gegen Mittag erhob sich ein Wind. Er zerriss den Nebel und verjagte ihn. Er trieb tiefe, schwarze Wolken über den niedern Himmel und löschte den Glanz auf den Wassern aus. Das Meer wogte graublau und dickflüssig. Die Unruhe kroch in den Ozean hinein. Seine Wellen stiegen höher und rascher. Sie trugen weisse Schaumkronen, die der Wind wegspritzte. In dünnen Tönen begann es in Seilen und Masten zu singen. Der Horizont, der eben noch eine gleichmässige, gerade Linie gewesen war, die auf und nieder glitt, zerbrach in viele Stücke, welche sich gegeneinander aufkeilten. Einzelne Wellen sprangen frech am Schiff empor und platschten lärmend auf Deck. Ihr Wasser rann in vielen kleinen Bächen über den Holzboden. Als hebe eine unsichtbare Hand den Dampfer plötzlich in die Höhe, so stieg die "France" steil aus dem Meere und tauchte ebenso steil wieder nieder, dass die Wogen über ihr zusammenkrachten.

Eifrig eilten die Stewards von Luke zu Luke, verriegelten und verschraubden die runden Eisenläden. Die Türen nach dem offenen Deck wurden geschlossen. Schon rann das Wasser unter ihnen vorbei in den Rauchsalon. Ein Offizier schob sich neben Trini ins Freie hinaus, erzwang sich gegen den tobenden Wind den Ausgang. Er trug Öltuchmantel und Kapuze und die hohen Stiefel, die weit über die Knie hinaufreichten.

Stühle und Tische wurden am Boden eingehängt und verankert, niedere Holzrähmchen um die Tischplatten geschraubt. Man spürte das Stampfen und Rattern der Maschinen deutlich, der geze Schiffsrumpf erzitterte. Die Schläge der Wellen gegen die dünne Wand klangen wie Kanonenschüsse.

Trini zog es vor, in die Kabine zurückzukehren. Wie betrunken schwankte sie in dem unruhig hin und her rollenden schmalen Gang von Wand zu Wand, hatte Mühe, über die Treppe ein Stockwerk tiefer zu klettern, ohne Kopf voran zu stürzen. Mit einem neugierig-fröhlichen: "Jetzt kann, glaub ich, der Tanzerst recht losgehen!" trat sie in die Kabine, auf deren Boden die Koffer bereits der Bewegung des Schiffes folgend, nach allen Winkeln rutschten.

"Gibt's Sturm?" fragte die kleine ängstliche Frau Schmidlin vom Bett aus

"Ich denke, wir haben ihn schon, es gibt ihn nicht erst", tröstete Trini ver gnügt, "auch das muss man auf einer Ser fahrt erlebt haben, Frau Schmidlin, sonst meinten wir, nur über den Zürich see zu gondeln".

In diesem Augenblick neigte sich die "France" so weit nach vorne, dass den Schraube am Stern des Schiffes aus dem Wasser schoss und sich in der Luft donnernd drehte. Die "France" erbebte wie unter den Schlägen einer riesigen Faustunter den Schmidlin schrie kurz auf und presste ihr bleiches Gesicht in das kleiße Kissen.

Bei den Männern beharrte einzig Grossvater Frei eigensinnig darauf, er gele nach oben, ein ehemaliger Seekaphel dürfe auch im Sturm nicht schwächte sein... Er lachte verschmitzt. Niemand hörte iher haupt auf seine stammelnden Erklärungen. Er verschwand hinter der Türe, und her geworfen wie ein Spielball.

Dem Polen war es sterbenselend. Geld und wimmernd lag er in seiner Koje. At erbrach sich, bis Galle kam und krümmle sich wie ein W sich wie ein Wurm. Alles Überlegene Herrn spielen wollen war weggeblasen. Er sah jämmerlicher aus wie alle anderh trotzdem es auch Peter nicht am wohlsten wen Es iv sten war. Er blieb ausgestreckt auf den Rügler !! Rücken liegen und wagte nicht den Kopl zu heben. Das Meer wütete. Die Leit schien endlos. Es musste längst wieder Nacht geworden sein. Der Gong rief zum Essen Nicht Essen. Niemand meldete sich. Immer wieder senkte sich die "France" tief nach der einen und der der einen und der andern Seite, zögerte eine Weile, als besinne sie sich, ob sie sich nicht sich nicht gerade ganz umdrehen wolle, und richtet und richtete sich zitternd auf. Die schen und Oli schen und Gläser im Toilettengestell zwischen den B zwischen den Betten klirrten und järnten. Peter Peter ten. Peter schlief ein, wachte auf, fant die Kabine dunkel, da jemand das Licht gelöscht batte gelöscht hatte, schlief von neuem Im Bett gegenüber lag Pratschinsky il eckiger Bewegner eckiger Bewegung wie ein Verunglückten den Konfeshief den Kopf schief auf den Hals geschraubt den Mund den Mund, durch den sein Schnarcheln würgte sägte würgte, sägte, verstummte, neu anfing weit und graussen. weit und grausam offen. Auch Grossvater Frei hatte siel Frei hatte sich unter die Decken



Blick auf den Davoser See mit Davos, im Hintergrund das Tinzenhorn im Albulatal

krochen. Ein glückliches Lächeln lag über seinem Gesicht. Gegen Morgen liess der Sturm langsam nach, keiner der Männer achtete darauf.

Als Trini erwachte, lauschte sie gespannt eine Weile. Das Tosen und donhernde Rauschen waren verstummt. Die Maschinen arbeiteten irgendwo in der Nähe mit gleichmässigem dumpfem Stampfen. Die Wellen neben der dünnen Wand klangen wie ein fliessender Strom. Und Trini dachte beglückt: nun geht es vorwärts, vorwärts, immer vorwärts, als müssten wir die Verspätung einholen, die Sturm und Nebel der "France" bestimmt gebracht haben. Die Zeit wurde Trini lang, trotzdem sie die Meerfahrt lebte. Sie war ungeduldig, bald landen zu dürfen, bald zugreifen, arbeiten zu können, bald zugreifen, arbeiten Welt hald den Kampf mir der neuen Welt aufzunehmen. Sie war die erste an Deck, Ein paar Wolken lagen noch flach über den eine rote, über dem Horizont, über den eine rote, festliche Stimmung aufging.

An einem strahlenden Nachmittag fuhr die "France" langsam neben der gesteuert, in den Hafen von Neuvrok Grossvater Frei, Mutter Bigler und

die kleine, ungeduldig aufgeregte Frau Schmidlin standen staunend an der Reeling und sahen die Riesenhäuser in den klaren Himmel hinaufschiessen. Sie hörten den Lärm der vielen Schiffe ringsum, schauten den eifrigen Fährebooten nach, die die Bucht kreuzten. "Dort ist die Brooklynbrücke", erklärte Grossvater Frei, der das Bild aus einem alten Stereoskop kannte, "und das ist... und das ist..."

Er vollendete den Satz nie, zeigte mit ausgestrecktem Arm schon nach etwas anderem, die vielen Namen waren ihm entfallen, auch wenn ihm die Dinge vertraut schienen. Die Stunde kam ihm wie etwas bereits Erlebtes vor, dennoch zitterte er vor Aufregung am ganzen Körper. Er suchte Trini unter den Reisenden, die sich neben ihm drängten und gestikulierten und alle miteinander in den verschiedensten Sprachen der Welt kauderwelschten und erklärten und in Lachen und Rufe ausbrachen.

Aber Trini hatte drunten in der Kabine zu tun. Es war für die andern wiederum selbstverständlich gewesen, dass sie die notwendigen Formalitäten für alle besorgte, dass sie darüber wachte, dass die Koffer zur rechten Zeit geholt und verladen wurden, um zur rechten Zeit ausgeschifft zu werden; dass sie die Papiere ausfüllte und dem Einreiseoffizier die Angaben über die Familie und gleichzeitig auch über das Ehepaar Schmidlin machte. Es ging ja in einem zu und Trini verstand sich auf all das ausgezeichnet.

Sie wäre wohl lieber draussen auf Deck am Sonnenschein gestanden, um die Einfahrt mitzuerleben. Aber sie war dennoch stolz, dass man ihr auch hier die schwierigen Aufgaben überliess. Die andern zählten auf sie und fühlten sich unter ihren Anweisungen geborgen.

Ab und zu warf sie einen kurzen Blick durch die weit offen stehende Schiffsluke und sah erstaunt, wie Häuser mit grauen und roten Wänden, mit zahllosen Fenstern und riesigen Aufschriften ganz nahe an das Schiff heranrückten, sich langsam vorbeibewegten. Trini suchte die Aufschriften zu entziffern. Sie hörte das Hupen von Automobilen, das Kreischen und Schnurren der Krane. Man war auf einmal mitten in der Grossstadt. Ein Tramwagen klingelte. Nach der langen Fahrt über die einsamen Wasser des

Atlantischen wirkte dieses plötzliche Auftauchen von Stadtlärm und Stadttreiben wie ein Zauber. Das Schiff musste Einwanderungskommissär hinter dem sich langsam drehen, die Fassaden und Fenster wanderten zurück, verschoben

Trini konnte den Geheimnissen des Manövrierens nicht lange nachsinnen, den Kommissär zu befriedigen schienen. ein Steward kam und rief. Sie musste neue Auskunft erteilen. Eine Glocke läutete im Schiffsinnern. Man versammelte Offizier lachte vergnügt: "schönes Land, die Passagiere im Essaal zum Aussteigen.

Peter hat das Läuten nicht gehört. Er steht mit Pratschinsky und Piantini weit hinten an der Reeling des obern Decks der ersten Klasse. Seit der Einfahrt sind begriff nicht, weshalb man gegen ihn die Türen überall geöffnet. Prat küm- freundlicher sein sollte als gegen die anmert sich nicht mehr um das strikte dern. Aber es war so und Peter hatte das Verbot, das für alle Reisenden besteht, Gefühl, dass bei näherer Überlegung alles sich in den Gängen der andern Klassen richtig und wohl verdient sei, obwohl er aufzuhalten. Niemand weist ihn zurecht.

die alte freche Überlegenheit wiederge- selbstverständlich freundlichen Empfang wonnen. Der kleine Italiener stellt neben ihm die Brust und kommt sich gross vor. Beide, Prat und Piantini, sind von einer auffälligen Eleganz, neben der Peter sein bescheidenes Schweizergewändchen doppelt peinlich empfindet.

Auch Prat erklärt, was es bei der Einfahrt alles zu sehen gibt. Der Italiener ler, so rasch vergeht sie bei uns." wiederholt die Erklärungen des Chefs beneidet die beiden andern, die sich in Amerika schon derart daheim fühlen. Er begreift, dass sie über einen Neuling fassen. lachen und ihn als Greenhorn verspotten müssen. Sie spielen sich wie alteingesessene Neuvorker auf. Sie bedeuten ihm, dass er noch viel zu lernen habe und dass die Lehre hier drüben keine leichte sei. Besonders Pratschinsky unterstrich das auch heute wieder bei jeder Gelegenheit. Er gibt Peter die Adresse der Pinte an der Mulberrystreet. Leicht zu finden, nächste Untergrundbahnstation: Canalstreet, dort sei er immer zu treffen. Peter dankt, er wird es nicht vergessen.

Prat lacht kurz und gnädig und zündet sich eine Zigarette an, die er im Mundwinkel hängen lässt, während er das Stadtbild weiter erläutert. Dann treibt sie ein Steward ohne viel Umstände nach den Kabinen zurück. Man landet. "Wenn Sie nicht auf der "France" bleiben und nach Europa zurückkehren wollen . . . ?" lacht der Mann.

"Hell, no!" spuckt Prat verächtlich

Als Peter später drunten bei den andern Passagieren dritter Klasse zusammengedrängt hinter der noch verschlossenen Türe darauf wartet, bis die Stege angelegt sind, über welche man zum Dock hinausklettert, fällt ihm auf einmal ein, dass er ja die Einwandererkontrolle ohne Schwierigkeiten überstanden funden. Es ist uns ja nie so jämmerlich hat! In der Aufregung der Ankunft hatte er gänzlich vergessen, dass man auch hier noch einmal seine Papiere prüfte, dass auch hier noch ein letztes Mal alles auf dem Spiele stand...

Er besann sich, wie alles gegangen war: eine rasche Arztvisite, dann der kleinen Tisch, freundlich und ohne viel viel Federlesens, einige geschäftige Fragen, die ein Steward, der als Dolmetsch amtete, übersetzte und deren Antworten

Schweizer?

Nun ja, sagte Peter stockend, Der die Schweiz; brave Leute, die Schweizer..." Zum ersten Mal erlebt Peter überrascht, welch ein Freipass das Schweizersein in der Welt bedeutete. Er auch nach näherer Überlegung nicht zu Er hatte die Seekrankheit vergessen, erklären vermochte, womit er diesen je verdient haben könnte!

3. Kapitel

"Dass es schon ein Jahr her sein soll, ein volles Jahr? Es ist nicht zu glauben . . . "

"So rasch vergeht die Zeit, Mrs. Big-

"Sie verging auch drüben manchmal wie ein Echo. Peter nickt und staunt. Er wie ein Schnauf", meinte Mutter Bigler nachdenklich, "aber wo dieses ganze Jahr hingekommen ist, kann ich doch nicht

> "Neue Jahre, schwere Jahre, haben es meistens noch eiliger als die gewöhnlichen", antwortete Frau Chase, die Nachbarin, die mit Mutter Bigler, Grossvater Frei und Trini an diesem Spätherbstabend in der geräumigen Küche der Bigler-Wohnung an der 84sten Strasse sass.

> Der Tee dampfte in den Tassen. Auf der weissen Porzellanplatte lagen dunkelbraunrote Scheiben aus warmem Fleischkäse. Kartoffelsalat glänzte hellgolden in der viereckigen Schüssel. Mutter Bigler lud Frau Chase dann und wann zum Abendessen ein, was die kleine, feingliederige Witwe, die allein im untern Stock hauste, gerne annahm. Nicht dass es ihr schlecht gegangen wäre und sie fremde Hilfe nötig gehabt hätte. Es ging in diesem eigenartigen Land niemandem schlecht. Aber Mrs. Chase hatte sich in den vielen Jahren ihres Witwentums an das Alleinsein noch nicht gewöhnen können. Sie musste einen Menschen neben sich haben, dem sie den unerschöpflichen Sehatz ihrer alltäglichen Erlebnisse anvertrauen durfte.

> ,Zu schwer war das Jahr entschieden nicht, für uns", überlegte Trini laut...wir haben sogleich Arbeit und Verdienst geschlecht gegangen, wie es uns die Schwarzseher daheim voraussagten, nicht einmal damals, in der dunkeln Wohnung an der Broomestreet. War das ein Schmutz!" (Fortsetzung folgt)

AUFTAKIN BERNER OBERLAND

Im Unterland und in Schweizer Städten ist man Kriegszeit in die jetzige Periodi die nicht die nicht ganz mit Friedenszt bezeichnet werden kann, hinüber geglitten. Schon während Krieges hatte jedermann vie tun, den Produzenten wurden Waren, kaum fertig, entriste Statt der allgemein erwartet Arbeiteless Arbeitslosigkeit ist das Gegente eine nie erlebte Ueberbeschöffe gung eingetreten. Handel Wandel blühen.

Im Berner Oberland tritt



Ein Kutscher-Wettbewei nellster Prägung ist am in Interlaken in Form eine cours de Fiacres » ausge worden, wobei vom Bahnho terlaken - Ost bis zum und zurück die Ortschaft im zack durchfahren werden Die originellen Kostume Fahrgäste, unter denen auch zahlreich die schmucken trachten vertreten waren, der humoristisch - folkloristist Veranstaltung ihr eigenes präge. Unser Bild zeigt, Motors eines Konkurrenzgen Fahrgast versucht, den tes zu - bestechen!

neue Zeit anders, irgend sichtsreicher in Erscheinung. alle oberländischen Kurorte, der Reduit-Stellung, sta Schweizer Militär belegt haben alle Stationen auch et sprechend militärisches mee, sondern, wir dürfen es gestehen, auch aus lichen Gründen waren Schwland die militärischen gäste willkommen, und Freundschaft wurde geknip sicher lange in die Zukund einreichen wird. Das Arn mando und das General quartier in Interlaken habet wertvolle Beziehungen fen, denen sicher auch bleibende Freundschaft zu danken ist. Mit dem Kriegs also vor Jahresfrist, wurdt grösseren Armeestellen ande siert. Langsam verschwanden sere Feldgrauen. An ihre

neue uniformierte Gäste, amerikanischen Armeeurlau-Soldaten aller Rassen und ben. Auch sie haben sich gläneingeführt, und manchen wisser, der im amerikani-Armeeangehörigen einen by, Halbwilden oder sonst en kulturlosen Abenteurer sewollte, anders belehrt. Der Sommer 1946 ist der erste

hkriegssommer. Seit 1939 ist das erste Mal, dass sozusagen Hotels ihre Pforten wieder und zum Gästeempfang Abgesehen von der des Schweizers erwartet Berner Oberland, und mit andern Verkehrsgebiete weiz, einen starken touri-Besuch aus dem Ausland, rs aus England. Das Finmen mit Grossbritanhat die Wege für Schweizer geebnet, und wie man aus vernimmt, besteht dort erwarteter, noch nie daer Reisewille. Leider beden meisten andern keine Devisenregelung, Schweizer Reise zur Vor-

laken hat seinen Kursaal und für das Concert-Orchester Amsterdam 98bereit gemacht. Das aus Tonkünstlern bestehende, edeutendste Orchester Euwird in der zweiten Julisieben auserlesene Kon-Jeben. Noch nie hat das das heisst Interlaken mit umliegenden Orten, der zwischen den beiden eine so grosse Anstrengung Belebung des Fremdenvergemacht. Musikfreunde es Euch, Hälfte Juli für Interlaken. reserviert die Gstaad führt heuer seinen ommer zum fünften Male Zeitlich kollidiert er nicht terlaken, und wer sich befür musikalische Pädainteressiert, tut gut, das mm Gstaads zu studieren. tende Solisten aader Wochen. ergänzen

uns zur Verfügung ste-Raum ist zu knapp, um alle nmöglichkeiten im Berner land auch nur andeutungszu erwähnen. Dass wir von aus, über Gstaad hinaus ung Montreux, nach Intervia Brünig, Susten, Grimwie in die Täler von Grinald, Lauterbrunnen, Kanderein asphaltiertes Strasbesitzen, sollte sich jeder obilist gut einprägen. Im ter Oberland kann man sein gebrauchen. Ein weiterer agrund sind auch die vielen Nirgends auf der Welt sind die Berge dem isten so weitgehend erschlosim Berner Oberland. Die sten und Touristen gelanmühelos auf das Jung-(3500 m). Mit der Eisenerklimmen sie den mit ewi-Schnee bedeckten Grat, der Bern vom Wallis sondern wom litten auch die Wasser Mittelländischen Meer und

zur Nordsee scheidet. Prächtige Tagestouren bilden auch Schynige Platte mit der anschliessenden Gebirgswanderung Faulhorn - Grindelwald, Brienzer Rothorn mit dem Wanderweg nach Brünig, ferner der Niesen, die Kleine Scheidegg, Beatenberg oder Mürren. Am nächsten liegt wohl der Harder, die dem Schweizer Publikum wenig bekannte Aussichtskanzel 500 m ob Interlaken. Es wäre nicht recht, diesen

Ueberblick zu schliessen, ohne mit ein paar Worten auf den Wassersport hinzuweisen. Man denke beispielsweise an Segelschule Thunersee, wo Jahr für Jahr mehrere Hundert neue Segelschüler ausgebildet und mit dem Bootsführer-Ausweis ausgestattet werden. Man glaubt, segeln sei leicht, aber glauben Sie uns, es braucht weniger Kenntnis und ist leichter erlernbar, ein Auto zu führen als mit einer Segeljacht auf dem Thunersee zu kreuzen. Deshalb ist es auch interessanter und wäre es auch nur als Passagier. Dass man auf den oberländischen Seen auch rudern, paddeln, baden und fischen kann versteht sich von selbst. Nicht selbstverständlich ist, dass man mit einem sogenannten Seeluftkur-Abonnement, das während acht Tagen gültig ist und nur Fr. 13.50 kostet, jedes beliebige Ausflugsoder Kursschiff der Dampfschiffgesellschaft Thuner- und Brienzersee benützen kann. Darum sei es hier erwähnt. Auch für Bachund Flussfischer gibt es im Ber-Oberland unendlich viele Möglichkeiten. Meine Gedanken fliegen hinauf ins Rosenlauigebiet, wo ich im Reichenbach fischte, während die Anfänger-Klasse der Kletterschule Arnold Glatthards an ein paar mächtigen Felsblöcken die ersten Kletterund Abseil-Versuche machte, ins Kandertal, an die Engstligen bei Adelboden oder ins Quellengebiet der Simme oberhalb Lenk. Die Simme ist ein Gewässer, das einen Sportfischer wirklich zu einem Ferienaufenthalt in der dortigen Gegend verlocken kann.

G. A. Michel

Dass man für jede Gelegenheit richtig gekleidet sein soll, ist eine alte Tatsache urd bedeutet erst die volle Elegang, Willy Roth, Spitalgasse 4, der Couturier für die elegante Dame, hat für jede Sportart schöne und passende Modelle geschaffen, die nicht nur elegant, sondern auch wirklich praktisch sind. Sie gewähren die nötige Bewegungsfreiheit, um ganz dem Sport zu huldigen, sind aber so geschmackvoll und schön gearbeitet, dass sie für jedermann eine Augenweide sind. Unsere Bilder zeigen: Oben: Ein hübsches Tenue für die Ferien am Wasser, das sich auf einer Segeljacht besonders gut ausmacht. - Unten Das Golfkleid eignet sich in se. ner beguemen und doch eleganten Form auch für Wanderungen in den Bergen.

(Photos Niederhauser, Bern)



